

JUGEND-SCHREIBT-PREISE

Der Preis der Jugend

Von Ursula Kals 30.01.2025, 21:24 Lesezeit: 6 Min.



Magische Worte, ausgezeichnete Geschichten und strahlende Gesichter: Bei der F.A.Z. wurden heute die „Jugend schreibt“-Preise und der Joseph-Preis verliehen.

🔗 Teilen 📌 Merken 🖨️ Drucken 🎧 Anhören

Mit den magischen Worten ‚Erzähl mir mal deine Geschichte‘ ist schon vieles erreicht. Denn jeder hat seine eigene Geschichte, die er oft als sinnvoll erlebt und mit anderen teilen möchte“, sagt Magnus Metzler. Der Schüler des Münchner Asam-Gymnasiums hat solche Geschichten aufgeschrieben, und das so überzeugend, dass er zu den drei Gewinnern im Projekt „Jugend schreibt“ gehört, die am Donnerstag einen Einzelpreis der FAZIT-Stiftung erhalten haben. Bei der Preisverleihung im Frankfurter F.A.Z.-Tower gab es aufgeregte Gesichter, anerkennende Worte, ansehnliche Preise und immer wieder Applaus. Ulrich Wilhelm würdigte als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung und als gelernter Journalist das Engagement der jungen Leute und ihrer Lehrer. Er machte deutlich, wie ernst Stiftung, Redaktion und Verlag ihren Bildungsauftrag nehmen.

„Jugend schreibt“ geht nun ins 38. Jahr. Gerald Braunberger, als Herausgeber des Wirtschaftsressorts zuständig für die Jugendprojekte, lieferte Zahlen: 1440 Seiten mit Schülerbeiträgen sind bisher in der F.A.Z. erschienen, und rund 58.000 Schüler haben insgesamt mitgemacht. Vom klassischen Gymnasium bis zum Berufskolleg machen in jedem Jahr rund 100 Schulen mit, auch aus dem Ausland, diesmal unter anderem aus Sofia, Jerusalem, Shanghai und Kiew. In erster Linie geht es, das betonte Braunberger, ums Lesen. Darum, dass junge Menschen sich mit einer Qualitätszeitung auseinandersetzen, um sich umfassend und verlässlich zu informieren. Dies sei eine Herkulesaufgabe angesichts von Social Media, Fake News und einer immer mehr von Algorithmen beeinflussten Interessensteuerung. Lesen ist der wichtigste, aber unsichtbarste Teil des Projekts. Das gelte auch für das Partnerprojekt „Jugend und Wirtschaft“.

Viele Kurse lassen sich auf das Abenteuer ein, nicht nur des Lesens, sondern auch des Schreibens. Aus einer Fülle von Artikeln werden besonders lesenswerte Beiträge ausgesucht für die Seite „Jugend schreibt“, die jeden Montag erscheint. Nachzulesen sind die Schülerartikel auch auf FAZ.NET im Ressort Gesellschaft.



Ulrich Wilhelm, Vorsitzender des Kuratoriums der FAZIT-Stiftung, spricht bei der Preisverleihung. *Carlotta Steinkamp*

Fröhlich und stolz auf die Bühne ging Sara Fiore von der Kantonsschule Trogen aus der Schweiz. Sie hat acht Reportagen vorgelegt. „Sie fliegt gern, nur nicht vom Platz“ lautet der Titel eines Artikels über eine Schweizerin, die an der University of Florida studiert, dort sehr erfolgreich Fußball spielt und einen Pilotenschein macht. Sara schreibt aber auch über die Jugendsprache, nicht nur für Eingeweihte, sie porträtiert einen Narkoleptiker, der immer

wieder vom Schlaf übermannt wird. Und sie besuchte eine Panettone-Backstube. Weniger gute Gerüche schlugen ihr dann auf einem Recyclingbetrieb entgegen, wo sie sich die ewige Wiederkehr des immer Gleichen erklären ließ. Sara schwärmt vom Schreiben: „Sobald ich im Flow war, ging es auf meiner Tastatur ab wie auf einer Party. Natürlich waren auch zähe Interviewpartner dabei.“ Für eine Geschichte konnte sie sich ausnahmsweise „einer Unterrichtsstunde entziehen“ – das sei aber natürlich die Ausnahme gewesen. Um gewissenhaft zu berichten, hat sie die Gespräche aufgenommen: „Das Einzige, was mich etwas zurückhielt, noch mehr Artikel zu schreiben, war das Abhören, Abhören und Abhören der Interviews. Da ich gerne und viel rede und dementsprechend auch schreibe, war das viel Arbeit.“

Er ist des Schlafens müde

Es geschieht am helllichten Tag:
Magnus Mathis schläft ein.
Er ist diagnostizierter Narkoleptiker.

Ich ha grad no chönne sege, jetzt isch scho wieder die scheiss Zitig do und denn hets mi schlagartig umtätscht.“ Das passierte dem 49 Jahre alten Musiklehrer Magnus Mathis vor knapp zehn Jahren. Der damals Achtunddreißjährige wurde auf alles Mögliche getestet: Diabetes, Cholesterinprobleme, Burnout, oder war es doch ein Schlaganfall? Viele Ärzte konnten ihm sagen, was er nicht hat. Er wurde von Arzt zu Arzt gereicht, bis er auf einen Neurologen traf, der ihm endlich eine Diagnose lieferte: Narkolepsie.

Mathis unterrichtet an der Kantonsschule Trogen. Bevor er Musik studierte und Lehrer wurde, war er Bauezeichner. „Wenn di mi grad mol 15 Johr für en Job entscheide muesch, fündsch nöd immer direkt din Traumjob“, erklärt der 1,80 Meter große, braunhaarige Mann. Er trägt schwarze ausgewaschene Jeans und weiße Sneaker. Sein Klassenzimmer ist oldschool eingerichtet. Überall hängen Poster, von Amy Winehouse, den Rolling Stones, Green Day oder AC/DC. Auch Gitarren befinden sich an der Wand. Ein Klavier steht links vom Eingang, daneben ein Schlagzeug und in der Mitte viele Stühle, ordentlich im Kreis aufgestellt. Das Einzige, was man in seinem Klassenraum nicht findet, ist ein Bett. Aber er informiert jede Klasse zu Beginn des Schuljahres.

Was ist Narkolepsie? Der Kinderneurologe, Epileptologe und Schlafmediziner Alexandre Datta ist Leiter der Neuro- und Entwicklungs pädiatrie im Universitätsklinikum beider Basel. Seit über 20 Jahren ist er als Neuropädiater tätig. Der Professor trägt eine schwarze Brille, und seine dunklen Haare sind nach hinten gekämmt. In seinem Arbeitszimmer steht ein Regal voller Bücher. Narkolepsie sei eine sehr seltene Erkrankung, erklärt Datta, nur 20 bis 50 von 100.000 Menschen seien betroffen. Bei der Hälfte träten erste Zeichen im Kindes- und Jugendalter auf. „Wenn Kinder schläfrig sind, führt das oft zu einer motorischen Unruhe.“ Anders als bei den Erwachsenen könne es zu einer Art Hyperaktivität und vermehrter Impulsivität führen. Das passiere, weil der Körper ständig gegen das Einschlafen ankämpfen will. Narkoleptiker weisen eine verminderte Produktion des Hormons Orexin auf. Man gehe davon aus, dass es am Anfang der Erkrankung einen Auslöser gibt, der das Immunsystem triggert, zum Beispiel einen viralen Infekt, der dann eine Immunreaktion auslöst, die sich gegen diesen Trigger, in einem weiteren Schritt aber auch gegen die Zellen richtet, die dieses Orexin produzieren. Eine genetische Veranlagung spiele auch eine Rolle. Der Mangel an Orexin führe dann zu übermäßiger Schläfrigkeit tagsüber und plötzlichem Einschlafen in inad-

äquaten Situationen. Intensive Traumbilder beim Einschlafen und Aufwachen seien typisch. Und der nächtliche Schlaf sei fragmentiert. Mathis bestätigt: „Ich wachens guet chunnt channi 45 Minute oder e Stund schlofe, denn bini wieder wach.“ Dann nimmt er seine Medikamente und kann nochmals etwa drei Stunden schlafen. Wenn er trotzdem früher aufwacht, sei er völlig weg. „Ich bin denn richtig balla balla, ich kuum laufe und da obwohl mini Medikament tüüf dosiert sind.“

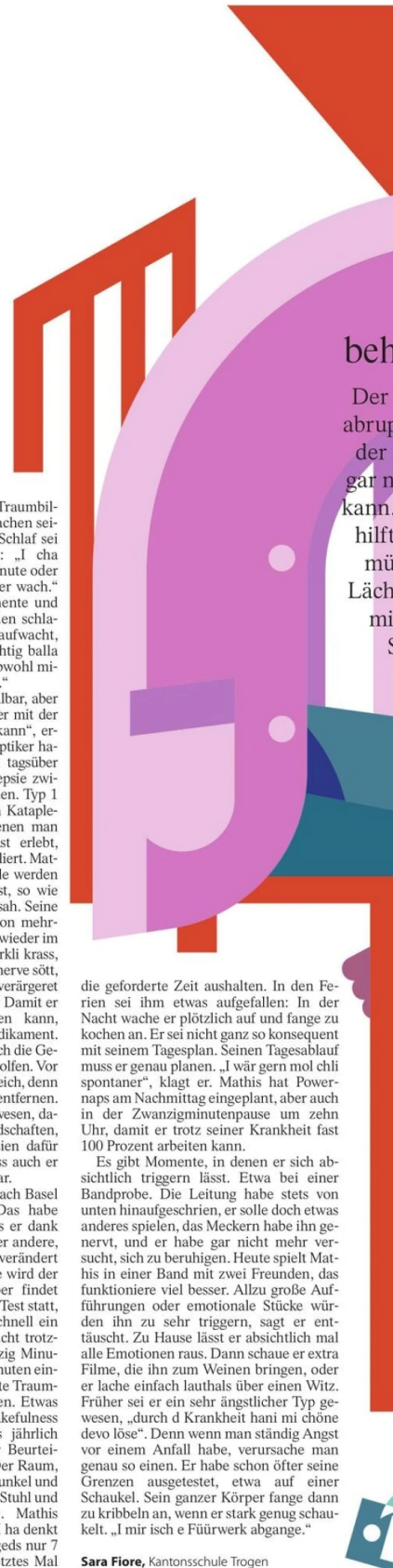
„Narkolepsie ist zwar nicht heilbar, aber so behandelbar, damit man besser mit der Krankheit umgehen und leben kann“, erklärt Datta. Die meisten Narkoleptiker haben ein Medikament, das einen tagsüber wachhält. Zudem ist bei Narkolepsie zwischen zwei Typen zu unterscheiden. Typ 1 hat neben der Schläfrigkeit auch Kataplexien. Das sind Attacken, bei denen man einen totalen Muskeltonusverlust erlebt, der Körper jegliche Spannung verliert. Mathis leidet an Typ 1. Solche Anfälle werden von starken Emotionen ausgelöst, so wie bei Mathis, als er die Zeitschrift sah. Seine damalige Partnerin habe sie schon mehrfach gekündet, trotzdem habe sie wieder im Briefkasten gelegen. „Es isch wörlki krass, da isch ja eigentlich nix wo mi so nerve sött, aber ich dem Moments hets mi halt verärget und denn hets mi zemmeklappt.“ Damit er sich mehr Emotionen erlauben kann, nimmt Mathis zusätzlich ein Medikament. Nach der Diagnose haben ihm auch die Gespräche mit einem Psychiater geholfen. Vor allem im ersten Jahr war das hilfreich, denn viele Freunde schienen sich zu entfernen. Es sei wohl zu schwer für sie gewesen, damit klarzukommen. Die Freundschaften, die Mathis jetzt noch pflegt, seien dafür umso besser. Und er gibt zu, dass auch er nach der Diagnose überfordert war.

Einmal im Jahr geht Mathis nach Basel und lässt Tests durchführen. Das habe zwei Gründe. Der eine sei, dass er dank dieser Tests Auto fahren darf, der andere, dass er dann weiß, ob sich etwas verändert hat. Mit einer Polysomnographie wird der Nachtschlaf untersucht. Tagsüber findet dann ein Multiple Sleep Latency Test statt, bei dem untersucht wird, wie schnell ein Patient nach einer normalen Nacht trotzdem einschläft. Er dauert zwanzig Minuten; auffällig ist, in unter acht Minuten einzuschlafen und früh in sogenannte Traumschlafphasen (REM) überzugehen. Etwas anders ist der Multiple Sleep Wakefulness Test, der bei Mathis ebenfalls jährlich durchgeführt wird. Er wird zur Beurteilung der Fahreignung genutzt. Der Raum, in dem sich Mathis befindet, ist dunkel und ruhig, der Patient sitzt auf einem Stuhl und soll einfach nur wachbleiben. Mathis meint, es sei wirklich komisch. „Ich ha denk ich mega lang wach gsi, debi segeds nur 7 Minute gsi.“ Dafür konnte er letztes Mal

die geforderte Zeit aushalten. In den Ferien sei ihm etwas aufgefallen: In der Nacht wache er plötzlich auf und fange zu kochen an. Er sei nicht ganz so konsequent mit seinem Tagesplan. Seinen Tagesablauf muss er genau planen. „Ich wär gern mol chli spontaner“, klagt er. Mathis hat Power naps am Nachmittag eingeplant, aber auch in der Zwanzigminutenpause um zehn Uhr, damit er trotz seiner Krankheit fast 100 Prozent arbeiten kann.

Es gibt Momente, in denen er sich absichtlich triggern lässt. Etwa bei einer Bandprobe. Die Leitung habe stets von unten hinaufgeschrien, er solle doch etwas anderes spielen, das Meckern habe ihn genervt, und er habe gar nicht mehr versucht, sich zu beruhigen. Heute spielt Mathis in einer Band mit zwei Freunden, das funktioniere viel besser. Allzu große Auführungen oder emotionale Stücke würden ihn zu sehr triggern, sagt er enttäuscht. Zu Hause lässt er absichtlich mal alle Emotionen raus. Dann schaue er extra Filme, die ihn zum Weinen bringen, oder er lache einfach lauthals über einen Witz. Früher sei er ein sehr ängstlicher Typ gewesen, „durch d Krankheit hani mi chöne devo löse“. Denn wenn man ständig Angst vor einem Anfall habe, verursache man genau so einen. Er habe schon öfter seine Grenzen ausgetestet, etwa auf einer Schaukel. Sein ganzer Körper fange dann zu kribbeln an, wenn er stark genug Schaukelt. „Ich mir isch e Füturwerk abgange.“

Sara Fiore, Kantonsschule Trogen



Ebenso viel Engagement hat Geschichtensammler Magnus Metzler vom Asam-Gymnasium an den Tag gelegt. Der Bayer hat mit professionell strukturierten Reportagen beeindruckt. So hat der Siebzehnjährige bei einem Münchner Wild-West-Verein vorbeigeschaut, dem ältesten Cowboy-Club Europas, und sich erklären lassen, warum von Amerika aus so eine Begeisterungswelle für diese exotische Welt über den Atlantik schwappte. „In Bayern tobt der Wilde Westen“ heißt sein Aufmacher. Einem Brauchtum, das traditionell zum Süden Deutschlands gehört, hat er sich in einem Beitrag über ein originelles Lederhosen-Geschäft gewidmet und dessen Inhaber als bayerisches Original vorgestellt. Schließlich hat Magnus über eine Initiative zur Integration geschrieben, den Verein „Buntkicktgut“, bei dem Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Nationen über Sport zusammenfinden. Magnus schildert in bester Sportreporter-Manier ein spannendes Spiel und wechselt geschickt die Seiten, indem er immer wieder aufschlussreiche Hintergrundinformationen hineinmontiert.

Der Leser fühlt sich als Zuschauer und ist nach dem Spiel ein bisschen schlauer. So soll es sein, nicht nur im Fußball. Magnus resümiert: „Dieses Projekt gab mir, da ich sonst eher zurückhaltend bin, den Anreiz, Dinge zu erkennen, die ich sonst übersehen hätte. Am Cowboy-Club München bin ich unzählige Male interessiert vorbeigeradelt, aber erst als ich den Rahmen der Reportage hatte, wurde dieser Ort für mich erreichbar. Ich hatte einen Schlüssel, um viele phantastische Türen zu öffnen.“

Jugend schreibt



Theo verkörpert den Wandel

Transidentität aus der Sicht eines Betroffenen: Wenn Kopf und Körper nicht übereinstimmen. Für seine Hormontherapie hat der 18-Jährige lange gekämpft. Heute ist es ihm am liebsten, wenn man kein großes Thema draus macht.

Ich erregte mich komisch, aber ich weiß nicht ganz was und noch eher was? In dem Zusammenhang ist es mir wichtig, und das ist es schon gut. Es ist komisch, wenn man sagt, dass der Körper das Hirn nicht übereinstimmt. Wenn das angelegene biologische Geschlecht und das, mit dem man sich identifiziert, nicht übereinstimmt, nennt man das Transsexualität oder Transgender. Die Zahl derer, die in Deutschland als „Trans“ bezeichnet, wird anhand der Namens- und Personalausweise, von Statistiken der Bundesagentur für Arbeit geschätzt. Ob es mehr Transfrauen, -männer oder nonbinäre Menschen gibt, ist nicht klar, da nur sehr wenige Daten dazu erhoben werden.

Die Schneider (der eigentlich anders heißt) ist 19 Jahre alt, lebt in der Ostwestfalen und in falschen Körper geboren, nämlich im Körper eines Mädchens, aber er fühlt sich überhaupt nicht weiblich. Als weiblich würde man ihn auch nicht betrachten. Er hat kurze braune Haare, die ihm seitlich über die Stirn fallen, eine dunkle, runde, runde Brille, kleine blaue Augen. Seine Züge passen immer wieder an einem stilligen Lippenränder. Er trägt einen braunen Wellpullover und dunkelgrüne Hose.

Die ersten Anzeichen dafür, dass er was nicht stimmt, hatte Theo in der Primarstufe zu Beginn der Pubertät mit 12 Jahren. „Also ich sagte bei 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.“



Same, same, but different

Ihm würde klar, dass er im falschen Körper lebt. Es bleibt in der Familie: Zwillinge im Wettkampf. Ein Schweizer träumt vom eigenen Hof: in Kanada.

Glich, glich, aber doch anderscht

Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 kommen aus der Schweiz, sind Zwillinge und konkurrieren harmonisch miteinander

na trägt ihr hellbraunes, schulterslanges Haar zu einem Zopf gebunden, sind die beiden Mädchen, die für die Schweiz bei den Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 im Alter von zehn Jahren mit Pentathlon an die Gräben gehen. Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 sind Zwillinge. Sie sind die einzigen Mädchen, die bei den Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 im Alter von zehn Jahren mit Pentathlon an die Gräben gehen. Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 sind Zwillinge. Sie sind die einzigen Mädchen, die bei den Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 im Alter von zehn Jahren mit Pentathlon an die Gräben gehen.

Am Tag besuchten sie fünf Lektionen Unterricht. Die restliche Zeit haben sie drei Trainings, in der Woche ist das durchschnittlich fünfmal. „Das ist notwendig, denn zum Pentathlon gehören fünf Disziplinen, die wir alle trainieren müssen“, sagt Katharina Böhm. Einmal pro Woche wird sie mit einer Trainerin, die sie in England in die Disziplin Laser-Run gewöhnen haben, sind sie dort. Dafür braucht es natürlich auch Unterstützung. „Danach erziehen wir unsere Mutter, die ihnen das Ganze überhaupt ermöglicht. Schon früh haben sie durch ihre Mutter die Liebe zum Sport entdeckt. Die Mutter ist Sportlehrerin. Auch von der Nationaltrainerin Flaren Dinscher wurden sie unterstützt. Den Grund für ihr Erfolg sieht ihr Haupttrainer Jörg in ihrem Ehrgeiz. „Bis sie nicht mehr die Weltmeisterin sind, die sie in England in die Disziplin Laser-Run gewöhnen haben, sind sie dort. Dafür braucht es natürlich auch Unterstützung.“

Ich habe schon fast vergessen, wie schön die Schweiz ist. „Stuff Kunz schmunzelt. „Ich habe gut nicht gemerkt, dass ich so lange war.“ Nun ist er zurück, für zwei Wochen, zu Besuch. Er sitzt im Lesesaal, wirkt eher klein, aber kräftig, seine Gesichtszüge sind deutlich gezeichnet. Er trägt ein grünes T-Shirt, Jeans und einen Gürtel mit Kettenschlüssel. Vor 30 Jahren hat Kunz die Schweiz hinter sich. Im Alter von 26 Jahren war er bereit für ein Abenteuer im fremden Kanada. Heute besitzt er einen landwirtschaftlichen Betrieb in Saint-Eugène, Ontario, der aus vier Farmen, 168 Hektar Land und über 100 Mischkühen besteht. In der Schweiz würde das niemals möglich gewesen. „Auf dem Hof meines Vaters folgte der Platz.“

Die Welt wurde beiden jedoch klar. Er geht nicht genügend Platz für Vater und Sohn. Der Hof ist in einer ruhigen Gegend, wo die Landwirtschaft immer mehr weicht. Dort, wo es 40 Jahre davor hinter dem Hof der Staat die Bundesanleihe in 1960 hat, die seither mit kleinen Käsechen die Hälfte des Ortes trübt. „Als ich dann auf einer Reise nach Kanada kam, sah ich die vielen Möglichkeiten.“ In Kanada der 1960er Jahre waren die riesigen Hektar Land um ein Vielfaches niedriger als in der Schweiz. „Anschließend habe ich mich für die Landwirtschaft interessiert. Auch weil meine damalige Freundin nicht so weit weg war.“ Deshalb

schauten sich die beiden Farmen in Frankreich an. „Aber die Höhe dort schien alle sehr trocken sein.“ Es kommt zum Bruch zwischen dem Platz. Kunz reist ein erstes Mal als Praktikant nach Kanada, um Einblicke in das Arbeitsleben zu bekommen und um Englisch zu lernen. „Mein Traum ist es immer gewesen, 'abzureisen', einen Landwirtschaftsbetrieb zu führen.“ Kanada ist für Zuzüger seit über ein beliebtes Ziel für Auswanderer. Kunz hatte Angst, dass er kein Visum bekommt. „Ich war in Bern zu einem Gespräch, und als ich ging, hatte ich gemerkt, dass ich so lange war.“ Nun ist er zurück, für zwei Wochen, zu Besuch. Er sitzt im Lesesaal, wirkt eher klein, aber kräftig, seine Gesichtszüge sind deutlich gezeichnet. Er trägt ein grünes T-Shirt, Jeans und einen Gürtel mit Kettenschlüssel. Vor 30 Jahren hat Kunz die Schweiz hinter sich. Im Alter von 26 Jahren war er bereit für ein Abenteuer im fremden Kanada. Heute besitzt er einen landwirtschaftlichen Betrieb in Saint-Eugène, Ontario, der aus vier Farmen, 168 Hektar Land und über 100 Mischkühen besteht. In der Schweiz würde das niemals möglich gewesen. „Auf dem Hof meines Vaters folgte der Platz.“

Ein Bauer wandert vor 30 Jahren aus der engen Schweiz ins weite Kanada aus, um dort sein Glück zu suchen. ... (Text continues with details of the farmer's journey and life in Canada, including his business and family life.)

Die ersten Anzeichen dafür, dass er was nicht stimmt, hatte Theo in der Primarstufe zu Beginn der Pubertät mit 12 Jahren. ... (Text continues with Theo's personal journey, his struggles with identity, and his decision to undergo hormone therapy.)

Die Weltmeisterinnen im Women's Relay U19 kommen aus der Schweiz, sind Zwillinge und konkurrieren harmonisch miteinander. ... (Text continues with details of the athletes' training, their family support, and their achievements in international competitions.)

Frankfurter Allgemeine advertisement for 'Jugend schreibt' featuring a list of participating schools and their contact information.

Advertisement for 'F.A.Z. Datenmanagement' featuring a list of participating schools and their contact information.

Advertisement for 'F.A.Z. Datenmanagement' featuring a list of participating schools and their contact information.

Zudem wurde zum ersten Mal von der FAZIT-Stiftung der insgesamt mit 1000 Euro dotierte Joseph-Preis verliehen. Überreicht wurde er von Geschäftsführer Simon Haug. So wird der Rolf-Joseph-Preis fortgeführt, der einst von einer Berliner Schülergruppe des Evangelischen Gymnasiums zum Grauen Kloster initiiert worden ist. Eine der ehemaligen Schülerinnen, Pia Sösemann, stellte die Geschichte des Preises vor, der an den Holocaustüberlebenden Rolf Joseph erinnert. Artikel, Dokumentationen, Collagen, kurzum Beiträge, die sich mit jüdischem Leben damals und heute auseinandersetzen, werden damit gewürdigt. Befragungen im Auftrag der Jewish Claims Conference haben ergeben, dass viele junge Menschen wenig über den Holocaust wissen oder ihn gar leugnen. In diesem Jahr ging der Hauptpreis an Schüler der Johann-Philipp-Palm-Schule in Schorndorf, die in einer sorgfältig recherchierten Dokumentation an die jüdische Kaufmannsfamilie Anspach in ihrem Heimatort erinnert (F.A.Z. vom 20. Januar). Lehrerin Ina-Kerstin Schulz und ihr Kollege Eberhard Abele haben den Schülern zur Seite gestanden und sie darüber hinaus zu Schülerguides ausgebildet, die interessierten Bürgern und Schulklassen die NS-Zeit in Schorndorf vor Augen führen.

MEHR ZUM THEMA

NARKOLEPTIKER

Er ist des Schlafens müde

BUXENSTOPP IN MÜNCHEN

Der glatte Wahnsinn

ORCHIDEENMESSE IN PORTO

Sie bringen Blüten in Umlauf

 Weitere anzeigen

Einen Einzelpreis erhielt Constança Hörster von der Deutschen Schule Porto, die über die Synagoge in Porto berichtet hat, erschienen ist der Beitrag „Also lassen sie das Licht an“ am 7. Oktober. F.A.Z.-Feuilletonredakteur Simon Strauß aus der Joseph-Gruppe hielt die Laudatio. Bei einem Kamingespräch am Abend im Tower gab es Gelegenheit für einen intensiven Austausch. Nach dem Projekt ist vor dem Projekt: Im Anschluss an die Preisverleihung werden die neuen Projektlehrer auf das kommende Jahr vorbereitet. In bewährter Zusammenarbeit mit dem medienpädagogischen IZOP-Institut werden sie ins journalistische Handwerk eingeführt und erhalten Tipps, wie die Schüler das E-Paper für den Unterricht nutzen können, das sie ein Jahr lang kostenlos erhalten.

Quelle: F.A.Z. [Artikelrechte erwerben](#)



Ursula Kals

Redakteurin in der Wirtschaft, zuständig für „Jugend schreibt“.

 Folgen



 [Zur Startseite](#)

Frankfurter Allgemeine

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001 - 2025
Alle Rechte vorbehalten.